



Peter ist ein As in Französisch und Englisch.

Nach Paris und London wird er bald reisen.
Er hat schon alles geplant Bis ins Detail.
Die Finanzen stellt sein Sparkassenbuch.
Den Reise-Service seine Sparkasse.
Tja, gewußt wie.

STÄDTISCHE SPARKASSE ZU SCHWELM

https://www.sparkasse-schwelm.de



OMNIBUS 65

... und
die Blumen
von



Hans Goller

SCHWELM/Westf. HAUPTSTR.48 RUF 3004

FLEUROP



Über 200 Jahre

**ADLER-
APOTHEKE**
AM ALTMARKT

Apotheker Heinz Dicker

Heimatkunde-Schwelm.de

ZEITUNGEN,
ZEITSCHRIFTEN
und
TABAKWAREN
erhalten Sie täglich
von 6.00—18.30 Uhr
an Ihrem Zeitungskiosk
inmitten der Stadt

ERNST GARZ
Kiosk
Römerstraße
Ruf 21 68

Für Qualität
bekannt in Stadt und Land
Herren-Ausstatter

Schmidt

Schwelm

Hauptstraße 54—56

Achtung! Achtung!
Fahren lernt man
bei

MÄTZ

Neumarkt 23

**SCHÜLERZEITUNG DES
MÄRKISCHEN GYMNASIUMS
SCHWELM**

INHALT:

Schülersprecherwahl 1971.....6
 Schülerrat gleich Kinder-
 garten.....8
 Wie der Schülerrat auszog,
 das Wählen zu lernen.....10
 Der OMNIBUS; seine Ziele
 und Aufgaben12
 Tanztee.....14
 Der Klau geht um.....15
 Hallensportfest.....16
 Wußtet ihr schon.....21
 Das Hallensportfest aus
 der Sicht des Hausmeisters...22
 Der schlechte Zeitplan
 des Hallensportfestes.....23
 Die fragwürdigen
 Bundesjugendspiele 1971.....24
 Politische Bildung.....26
 Blick hinter die
 Kulissen Bonn27
 Neuer Streit um die
 DKP29
 Das riesige Milliarden-
 geschenk34
 Die Zielsetzungen
 deutscher Entwicklungs-
 politik35
 Wer will darüber ein
 Referat machen?38
 MINORIBUS:
 Unterstufenfest oder
 Bazar?41
 Mancher Schüler pendelt41
 Der weiße Gorilla42
 Minoribus-Kreuzwort-
 rätsel.....43
 Märchenhaftes Tagebuch44
 Kreuzworträtsel46
 Reinhard Mey in der
 Wuppertaler Stadthalle47
 Gedichte.....49

IMPRESSUM:

OMNIBUS
 Schülerzeitung des Märkischen
 Gymnasiums Schwelm,
 Präsidentenstr. 1
 Nr.65 Dezember 1971

Schriftleitung:
 Eva Rudolph UIc
 Klaus Gerking UIs
 Peter Hofmann UIs

Finanzen:
 Ralf Katzwinkel OIs
 Beratender Lehrer:
 O.St.R. Jorjy

Postscheckkonto:
 Sonderkonto Dortmund
 Nr. 139 779 O.St.R. H. Schulte

"Omnibus" ist Mitglied der
 Landesjugendpresse NRW

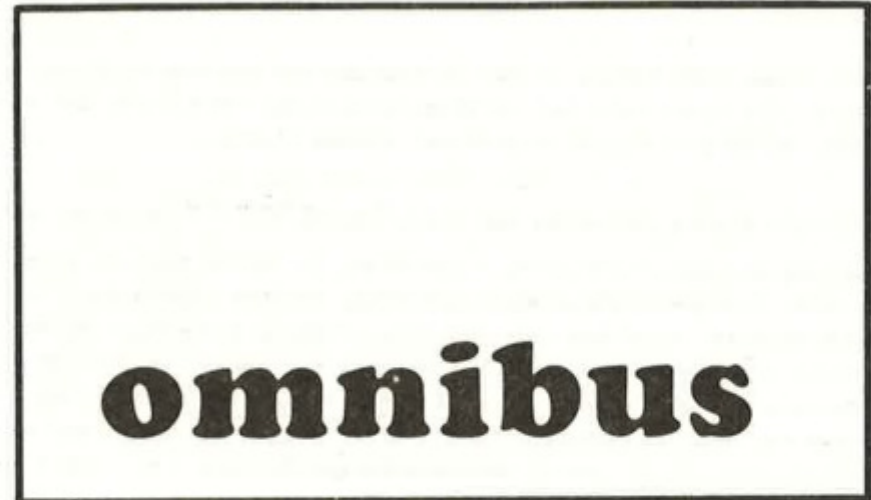
Die Artikel sollen der Dis-
 kussion dienen und stimmen
 nicht notwendig mit der
 Meinung der Redaktion über-
 ein.

Wir danken allen inserieren-
 den Firmen und bitten um
 freundliche Beachtung der
 Anzeigen.

Redaktionsschluß: 17.Nov. 1971

Druck: Anton Hain KG, Meisenheim

Heimatkunde-Schwelm.de



**NR. 65
DEZEMBER 1971**

SCHÜLERSPRECHER- WAHL 1971

von Joachim Schmidt
ULs

Klasse	Junge	Mädchen	Insgesamt	
O III	6	16	22	
U II	6	19	25	
O II	5	17	22	
U I	9	12	21	TEAM A
O I	15	17	32	
Insgesamt	41	81	122	
<hr/>				
O III	24	17	41	
U II	15	15	30	
O II	12	24	36	
U I	24	10	34	TEAM B
O I	14	14	28	
Insgesamt	89	80	169	

Dazu kamen acht Vertreter der Unterstufe und weitere 44 Stimmzettel, die nicht oder nur unvollständig ausgefüllt waren und so nicht in obige Tabelle eingeordnet werden konnten.

Anstelle dieses Berichtes war ursprünglich die statistische Auswertung des Wahlergebnisses vorgesehen; da jedoch nur ein gutes Drittel der Oberstufenschüler anwesend, darüber hinaus noch viele Wahlzettel ungültig oder nur unvollständig ausgefüllt waren, lassen sich ja wohl keine für alle Schüler repräsentativen Ergebnisse zutage fördern. Eigentlich sei ein Drittel doch schon etwas, mit dem sich etwas anfangen ließe, mögen manche darauf erwidern; man sollte jedoch berücksichtigen, daß die **i n t e r e s s i e r t e n** Schüler, und nur sie, abgestimmt haben, während die anderen, die uninteressierten, nach Hause gegangen sind. Beide Gruppen in ihren Interessen gleichzustellen wäre ein Unterfan-

gen, das wohl nur schwerlich zu rechtfertigen ist.

Eines fällt trotzdem ins Auge: während sich die Stimmen der Mädchen ziemlich die Waage halten — hier führt sogar Team A mit 31 Stimmen knapp vor Team B, das 80 Stimmen auf sich vereinigen konnte —, ist bei den Jungen der Unterschied merklich größer: 41 für A, mehr als das Doppelte an Stimmen, 89, für B. Dies sollte kommenden Schülersprecherkandidaten in der Hinsicht zu denken geben, Jungen wie Mädchen in ihrer Mannschaft gleichermaßen unterzu bringen — zwecks größeren Wahlerfolges. Besonders wissbegierige oder interessierte Schüler mögen weitere Ergebnisse nach eigenem Belieben aus der obigen Tabelle entnehmen.

Doch nun noch ein Wort in eigener Sache: Die mangelnde Präsenz sowohl der Lehrer als auch der Schüler ist von beiden Seiten heftig kritisiert worden. Hatte man noch das Bild der letztjährigen Schülersprecherwahl vor Augen, wurde es noch deutlicher: das Interesse an der SMV ist nicht so, wie es sein sollte und wie es im letzten Jahr vielleicht für kurze Zeit gewesen sein mag. Eins sollte man allerdings bei dieser Sache nicht ganz außer Acht lassen: es ist schlichthin unmöglich, sein eigenes Desinteresse an der SMV durch mangelnde Präsenz bei der Schülersprecherwahl zu bekunden, andererseits aber von der SMV zu verlangen, sich in bestimmten Fragen für sie einzusetzen. Ein solches Verhalten dient diesen Schülern am wenigsten; man kann wohl zu Recht annehmen, daß sich ein Lehrer sein Bild über das SMV-Interesse der Schüler unter anderem auch an solchen Maßstäben, wie der Vollzähligkeit einer Schülervollversammlung formt. Die SMV ist nun einmal auf Schüler angewiesen, die bereit sind, sie zu unterstützen, und in ihr mitzuarbeiten, und ihr nützen solche Schüler recht wenig, die sich mit Vorwürfen wie dem, man sei ja nur ein Exekutivorgan der Lehrer oder anderen faulen Argumenten um eine Mitarbeit in der SMV drücken.

SCHÜLER- RAT gleich KINDER- GARTEN?

von Klaus vom Brocke, U1a

Wer kürzlich der außerordentlichen Schülerratsitzung, die sich mit Disziplinar- und Vermittlungsausschuß auseinandersetzen sollte, als Gast beiwohnen konnte, wurde Zeuge der „ungemein produktiven Arbeitsweise“ des Schülerrates. Man hörte sich an, was der Verbindungslehrer, Herr Kraizcek, zu diesen beiden Ausschüssen auszuführen hatte, stellte Sachfragen, schritt zur Abstimmung und wählte. Alles war schön demokratisch und ging rechtmäßig über die Bühne. Alle Beschlüsse wurden vom Schülerrat mit Mehrheitsbeschluß gefaßt, die Ergebnisse stehen nunmehr fest.

Aber wie kam man zu diesen Ergebnissen? -Fünf Kandidaten standen für den Disziplinarausschuß zur Debatte. Man faßte nun im Schülerrat den Mehrheitsbeschluß, die Kandidaten sich nicht erst vorstellen zu lassen oder gar ihre Vorstellungen und Ideen darlegen zu lassen, man begnügte sich vielmehr damit, sie nach ihrem äußeren Erscheinungsbild, ihrer Klassenzugehörigkeit oder Redefähigkeit zu beurteilen. Daß einer der Kandidaten aus triftigen Gründen nicht anwesend sein konnte, war auch kein Hinderungs-

grund; ein Antrag auf Vertagung des Wahlvorganges wurde mehrheitlich abgelehnt. Vier von fünf Kandidaten gingen in die Wahl, ohne vorher ein Wort über eigene Ideen vor dem Schülerrat sagen zu dürfen, also quasi chancenlos.

Ist das eine demokratische Wahl, wenn man so ungleiche Ausgangssituationen für die Kandidaten zuläßt? Kann man überhaupt, wie es der Wahlsieger tat, von Vertrauen sprechen, das ihm entgegengebracht worden sei? Ist das Ergebnis dieser „bloßen Schauwahl“ nicht vielmehr auf vorgefaßte Meinungen und oberflächliche Bewertungsmaßstäbe zurückzuführen? -Ich will damit keine Kritik an Ulrich KUB, dem Wahlsieger, üben, ich beschuldige vielmehr die Klassensprecher, die in ihrer grenzenlosen Naivität überhaupt nicht die Tragweite ihrer eigenen Beschlüsse erfassen können und dadurch nur Erschwerungen der SMV-Arbeit hervorrufen. Z.B. wird man der SMV sicherlich aufgrund dieser einen Schülerratsitzung vorwerfen, nicht einmal solche bloßen formalen Angelegenheiten, wie demokratische Wahlen oder dergleichen vollziehen zu können, geschweige denn wichtigere Aufgaben zu übernehmen, wie eine stufenweise Mitbestimmung. Man wird von einem mageren Reifezeugnis sprechen, das wir uns selbst ausgestellt haben. Wir geben mit solchen Vorkommnissen Positionen aus der Hand, die sowieso nicht gerade Bombenfest sind.

Nach Abschluß dieses Tagesordnungspunktes bestand schon allgemeine Aufbruchstimmung, bevor man sich schließlich darauf besann, daß noch ein zweiter Diskussionspunkt anstand. Um das ganze aber nicht in Anstrengung ausarten zu lassen, faßte man sich kurz, ließ sich von Herrn Kraizcek über Aufgaben, Besetzung und Zusammentreten des Vermittlungsausschusses informieren, stellte drei Kandidaten auf, wählte derer zwei, und ging dann, froh darüber, daß endlich Schluß war, nach Hause. Seit dieser Schülerratsitzung besteht der Vermittlungsausschuß aus einem Schülersprecher, einer Oberprimarerin und einem Quintaner. Nun kann meiner Ansicht nach ein Quintaner ohne weiteres einen SMV-Posten annehmen, doch kann er überhaupt etwas in einem Ausschuß unternehmen, der Meinungsverschiedenheiten zwischen Lehrer und Schüler beilegen soll? Was mag die Klassensprecher zu einer so kuriosen Wahl bewegt haben? War es bloßer Jux? Diese Leute handeln doch unmög-

lich im Sinne ihrer Klassen oder der Schülerschaft, was sie doch eigentlich sollten. Verulken sie da absichtlich die anderen Schüler oder können sie anscheinend nichts für ihr unverantwortliches Verhalten? Entscheidungen, wie man sie im Schülerrat trifft, kann man nicht in Kindergartenmanier fällen. Die Schüler und die Klassen sollten darauf bestehen, daß ihre Vertreter, die Klassen- und auch die Schülersprecher nicht in eigener Machtvollkommenheit Entscheidungen fällen, die dem Willen der Schüler und dem Nutzen der Schülerorganisation zuwiderlaufen. Auch die Klassensprecher sollten sich doch einmal überlegen, ob man der SMV nicht durch andere Aktivitäten, als sie in den Schülerratsitzungen lautwerden, nützen könnte, anstatt ihr nur Hindernisse in den Weg zu legen. Es geht nicht darum, nur dann aktiv zu werden, wenn man selbst betroffen ist, und die andere Zeit die Arbeit zu blockieren bzw. überhaupt nicht an ihr teilzunehmen. Kritik an unserer Arbeit gibt uns sicherlich neue Impulse, um diese Impulse aber zu verwirklichen, brauchen wir Schüler, die Aufgaben übernehmen. Jeder, sei es auch nur unwissentliche Boykott bedeutet eine große Behinderung unserer Arbeit. Es liegt nicht an uns, daß die SMV unglaubwürdig, ja sogar lächerlich werden muß, wenn die bisherige Entwicklung vom Schülerrat zum Kindergarten so weiterverläuft.

Wie der Schülerrat auszog, das Wählen zu lernen

von Bernd Raack, UIm

Auf der außerordentlichen Schülerratsitzung am 9.11.1971 fand ein Vorfall statt, der zwar von den meisten Anwesenden kaum wahrgenommen wurde, aber allein schon dadurch blamabel - um es milde auszudrücken - für die Schülerschaft war. Als einziger Tagesordnungspunkt stand die Wahl der Schüler des Disziplinar- und Vermittlungsausschusses an. Es waren besonders Ulrich Kuß und einige

andere Schüler, die immer wieder durch Wortmeldungen die Sachdiskussion, die der Wahl vorausgehen sollte, in die Länge zogen. Das war ihr gutes Recht, um das sie auch sicherlich gestritten hätten. Um so unfairer war es, als aus ihren Reihen doch tatsächlich der Antrag kam, aus Zeitmangel den Kandidaten keine Möglichkeit zu geben, sich überhaupt nur vorzustellen. Als der bestürzte Schülersprecher versuchte, Klarheit zu schaffen, wurde er unter Berufung auf das Rechtan seine Pflicht erinnert, die Abstimmung des Antrages durchzuführen. Und das kam von Leuten, die gerade dabei waren, einen Teil dieses Rechtes in den Dreck zu ziehen.

Wenn das Vorgegangene auch noch als Handlung von einzelnen wenigen entschuldigt werden kann, so war die Entscheidung der Vertreter von uns allen beschämend und widersinnig zugleich. Eine Versammlung, die zusammengerufen worden war, um demokratische Prinzipien zu wahren, versagte mit überwältigender Mehrheit den Leuten, von denen sie sich eine objektive Meinung machen wollte, jede Möglichkeit, ihre Auffassungen, Pläne und Meinungen der Versammlung zu unterbreiten. So kam es zu einer höchst eigenartigen Wahl. Unter vielen natürlich nichts sagenden Namen fand man einen, den man wohl kannte: Ulrich Kuß, der es sich reichlich spät überlegt hatte, wieder für den Disziplinarausschuß zu kandidieren. Es soll zu diesem Punkt nichts weiter gesagt werden, als die Tatsache, daß nach allen Entwicklungen vor und während der Wahl nur einer den Vorteil haben konnte: Ulrich Kuß. Dazu gehörte auch sein erfolgreicher Antrag, eine absolute Mehrheit sei für die Wahl doch nicht notwendig. Ganz sicher war er sich wohl doch noch nicht! Er hätte es aber sein können, denn der Wahlausgang spricht rein mathematisch absolut für ihn. Doch diese Entscheidung war auch nur konsequent. Nachdem sich unsere hohen Vertreter schon so eifrig bemüht hatten, daß sie rein gar nichts von den übrigen Kandidaten wußten, blieb ihnen ja gar nichts anderes übrig. Man wählte Ulrich Kuß, auch wenn man dessen Ansichten nicht teilte.

Ich hoffe, daß ich bis hierhin genug Gesprächsstoff über den Sinn oder Unsinn dieser Wahl geliefert habe, eine Wahl, die wohl kaum die demokratische Standfestigkeit unserer Schülerschaft un-

ter Beweis gestellt hat. Und wohl kaum ist in einer Zeit, wo eine Beteiligung der Schüler an Schulverwaltung und Unterricht ansteht, die Hochachtung der Lehrer vor der Selbstständigkeit der Schüler gestiegen. Doch solltet ihr diesbezüglich Fragen an eure Klassensprecher(innen) haben, so seid rücksichtsvoll. Sie sind noch immer nicht voll einsatzfähig, da sie das Denkmal behindert, das sie sich am Dienstag, dem 9.11. auf die Füße gestellt haben.

DER OMNIBUS, SEINE ZIELE UND AUFGABEN

von Klaus Gerking, UI

Der OMNIBUS ist, nachdem er eine Zeit lang aus dem Blickfeld des allgemeinen Schulinteresses herausgerückt war, nun wieder ins Gespräch gekommen. In einer der letzten Schülerratsitzungen wurde die Redaktion aufgefordert, sich darüber zu äußern, was sie selbst als Ziele und Aufgaben des OMNIBUS ansieht. Folgendes ist unsere Stellungnahme.

Im allgemeinen setzen sich die Hauptaufgaben einer Zeitung wohl aus drei Gebieten zusammen: 1. reine Information, 2. Auseinandersetzung mit Problemen und 3. Unterhaltung. - Was den ersten Punkt betrifft, so unterscheidet sich der OMNIBUS zweifellos von einer allgemeinen Zeitung. Information muß immer aktuell sein. Die Forderung der Aktualität kann der OMNIBUS jedoch nicht erfüllen, so lange er nur ein- bis zweimal im Jahr erscheint. Zudem wird ja die Aufgabe der Information durch andere Mittel, wie z.B. die SMV-Mitteilungen, bereits übernommen.

Was jedoch den zweiten Punkt, die Auseinandersetzung mit Problemen, angeht, so ist wohl darin die Hauptaufgabe des OMNIBUS zu sehen. Er soll in der Schülerschaft ein Diskussionsforum und ein Mittel zum Meinungs- und Gedankenaustausch darstellen. Dabei soll er das schulische Leben mit seinen Problemen widerspiegeln, soll sich aber genauso gut mit Themen politischer, kultureller und gesellschaftlicher Art befassen. Die Art der Auseinandersetzung mittels einer Schülerzeitung ist freilich eine andere als die der mündlichen Diskussion. Sie erfordert eine schriftliche Niederlegung der Gedanken und somit eine tiefere und gründlichere Beschäftigung mit einem Thema. Wenn der OMNIBUS, wie viele Schülerzeitungen, über die niedrige Beteiligung der Schüler klagt, die ihn daran hindert, den obengenannten Zielen zu entsprechen, so ist der Grund hierfür nicht darin zu suchen, daß am OMNIBUS als Institution etwas zu verbessern ist, sondern an der natürlichen und verständlichen Trägheit des Schülers, wenn es darum geht, sich außerhalb des Unterrichts mit Problemen auseinanderzusetzen. Dieses Desinteresse in der Schülerschaft ist aber etwas, das man von vornherein einkalkulieren muß und mit dem nicht nur der OMNIBUS sondern wohl auch die SMV zu kämpfen hat.

Auch die dritte der obengenannten Aufgaben, die Unterhaltung, wird zu einem gewissen Maße im OMNIBUS verwirklicht. Dieses trifft zu einem großen Teil auf die Beiträge der Unterstufe zu.

Von vielen Seiten wurde bereits der Vorschlag gemacht, den OMNIBUS in Zukunft in Form eines Flugblattes herauszubringen. Dieses hätte einige unbestreitbare Vorteile. Der OMNIBUS könnte dann billiger sein, und er könnte sein Schwergewicht mehr auf das Gebiet der Information verlegen. Dabei würde dann allerdings der Aufgabenbereich der Diskussion vernachlässigt werden, denn es ist wohl kaum anzunehmen, daß sich dann noch ein Schüler bereitfinden würde, einen längeren Aufsatz für ein bloßes Flugblatt zu schreiben. Im Übrigen sei bemerkt, daß es an unserer Schule bereits den Versuch gegeben hat, eine Schülerzeitung in einer flugblattähnlichen Form zu gestalten. Jedoch hat man auch damit keinen größeren Erfolg erzielt.

Sicherlich ist hiermit die Diskussion über den OMNIBUS noch nicht abgeschlossen. Die Redaktion würde sich freuen, zu diesem Thema weitere Meinungen veröffentlichen zu können.



Anfang November dieses Jahres fand die SMV endlich wieder einmal den Mut, einen Tanztee zu veranstalten. Der vorherige, der mehrere Monate zuvor über die Bühne gelaufen war, hatte einen vollen Reifall ergeben. Dieses lag nicht nur an der Band die man infolge der Diebstahlsvorkommnisse auf dem Treppenfest gezwungenermaßen engagiert hatte, sondern zu einem guten Teil wohl auch an der Veranstaltungsordnung, die man kurz zuvor noch unter dem Eindruck des in mancher Hinsicht mißglückten Treppenfestes ausgearbeitet hatte, um zerstörerische Auswüchse angeblich schulfremder Gruppen zu vermeiden. Die Bestimmung jedoch, nur eine bestimmte Anzahl von Nichtschülern unseres Gymnasiums zuzulassen, wirkte sich wie auch auf dem Sommerfest in Form von gähnender Langeweile und Tanzunlust aus. Die Wirksamkeit und Richtigkeit dieser Veranstaltungsordnung sollen jedoch nicht an dieser Stelle erörtert werden. Fast steht allerdings, und das hat auch der letzte Tanztee wieder klar gemacht, daß die Veranstaltungsordnung, wenn auch nicht abgeschafft, so doch gründlich revidiert werden muß.

Auch auf dem letzten Tanztee sind wieder einige, sehr unerfreuliche Ereignisse unterlaufen. Ganz abgesehen davon, daß die Einlagen ein einziger Reifall waren, und sich auf die allgemeine Stimmung eher nie derdrückend als fördernd auswirkten, wurde z.B. eines der Lautsprecherkabel durch geschnitten, und wie sich erst nachträglich herausstellte, waren mehrere Schallplatten entwendet worden.

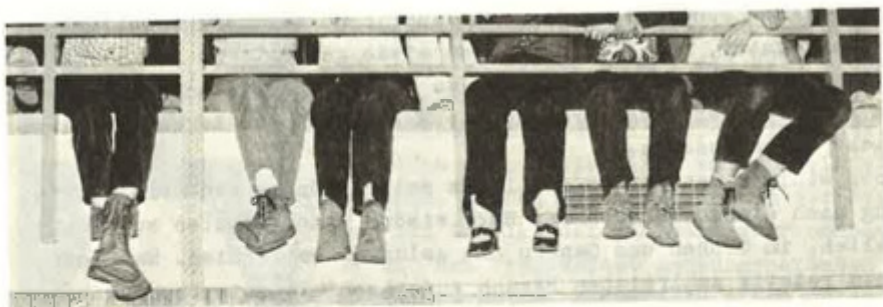
Neben diesen Schwierigkeiten, die aber ohne weiteres beseitigt werden könnten, hat dieser Tanztee etwas gezeigt: es ist nicht unbedeutend nötig, eine Band spielen zu lassen und man sollte bei einem Raum von der Größenordnung des SMV-Kellers in Zukunft vielleicht leicht davon absehen.

Trotz einiger weniger erfreulichen Seiten könnte man meiner Meinung nach diesen Versuch der SMV, wieder einen Tanztee zu veranstalten, im Großen und Ganzen als gelungen betrachten. Man konnte einen relativ zahlreichen Besuch aufweisen mit entsprechend hohen Gewinnen für die SMV.

Klaus Gerking, UIs

DER KLAU GEHT UM

In der letzten Zeit hat sich an unserer Schule eine bemerkenswerte Unart breitgemacht. Aufällen möglichen Schulveranstaltungen (Treppenfest, Tanztee, Hallensportfest und dergleichen) wurde immer häufiger fremdes Eigentum entwendet oder zerstört. Dabei ist es anzunehmen, daß dies alles nicht durch „schulfremde Elemente“, wie man es gerne behauptet, geschieht, sondern durch Schüler unserer Schule. Sollten diejenigen etwa noch nicht bemerkt haben, daß die Bereitschaft zur Durchführung solcher Feste sowohl bei den verantwortlichen Schülern (SMV) als auch bei den Lehrern und, nicht zu vergessen, bei unserem Hausmeister wesentlich davon abhängt, wie wir, die Schüler, uns auf solchen Veranstaltungen benehmen?



Hallensportfest

von Sabine Heffmann, UIM

Das 18. Hallensportfest begann dieses Jahr am 2.11. und wurde in der Woche vom 8.-13.11. fortgesetzt. Die Organisation hatte die UIM. Sie begann mit den langwierigen Vorbereitungen schon Anfang September, denn nachdem die einzelnen Meldungen eingezogen worden waren, mußten ein Zeitplan aufgestellt, die einzelnen Spiele ausgelost und das Programm gedruckt werden (Handkurbell). Soviel zu den Vorbereitungen.

Ich möchte mich schon mal an dieser Stelle im Namen der gesamten UIM für die Rücksichtnahme bedanken, die die Lehrer z.B. im Bezug auf Hausarbeiten und Klassenarbeiten geübt haben. Denjenigen, die während des Verlaufes der Spiele bereit waren, Aufsicht zu führen oder sonst irgendwie in Tätigkeit zu treten, sind wir ebenfalls zu Dank verpflichtet.

An den meisten Nachmittagen war der Andrang der Zuschauer riesen groß, und so erreichten unter lautstarkem Beifall folgende Mannschaften die Zwischenrunden (bei Völkerball Endrunden):



Mädchen:

1. Völkerball: VI a, V c
2. Basketball jg.: IV c, UIII a1, UIII a2, UIII c
3. Basketball Bl.: OIII m/s, OII c, OII m/s/P, UIF/c

Jungen:

1. Völkerball: V a, V b
2. Handball j: UIII a, UIII b, UIII d/e, UIII e
3. Handball ä: UII m/s, OII m/s, UIF, OI m, OI F, OI m
4. Basketball: OIII m/s, UI F, UI m, UI s, OI F, OI m

Samstag Mittag stand es endlich fest, welche Mannschaften sich bei den Endspielen gegenüber treten würden.



Die "Kleinen", die wohl am verbissensten von allen kämpften, waren allerdings schon Samstag morgen bereit, für den Völkerballpokal zu kämpfen, den bei den Mädchen die V c, bei den Jungen die V b gewann.

Die Schüler kamen Samstagnachmittag in Scharen, um "ihre Mannschaften" im Endspiel anzufeuern, bei Glanzleistungen durch wahre Beifallsstürme zu unterstützen. So holten sich bei den Mädchen die UIII c und die OIII m/s die Schulmeistertitel im Basketball.

Die UIII d/e sicherte sich den ersten Platz im Handball der

Jüngeren vor der UIII b. Die UII erkämpfte sich gleich zwei Titel (bzw. 3: Fußballmeister), und zwar einmal im Handball vor der OIF und OIm, sowie auch im Basketball vor der OIm und OIF.

Als Einlage trafen Schüler und Lehrer in einem Volleyballmatch aufeinander, dessen beide Sätze die Schüler mit 15 : 7 und 15 : 8 für sich entschieden.

Das Hallensportfest endete mit einem Handballspiel der "Ehemaligen" gegen die Schulmannschaft, das die "Jetzigen" überraschend hoch gewannen.

Ich glaube, daß die UII m die Organisation trotz einiger Pannen ganz gut meisterte; die Meckerer sollen es erst einmal besser machen!



(Fotos:
Tito Strohm, UII)



(Foto: P. Bühne)

SIEGEREHRUNG

Montag, den 15. 11., fand jeweils in den großen Pausen die Siegerehrung statt. Herr Dr. Graf hatte "Ehrengäste" eingeladen, die wiederum Ehrenpreise verteilten. So kamen der Vorsitzende des Schulausschusses der Stadt Schwelm, Herr Cappel, und der Vertreter des Landrates, Kreisdirektor Homberg, und überreichten den mehr oder minder strahlenden Sportlern vor versammelter Schülerschaft, die ihnen zugedachten Pokale.

Wußtet ihr eigentlich schon,

von Hans-Ulrich Niepmann, UIm

daß auch in diesem Jahr bei uns das Hallensportfest stattfand?

daß es am 2. 11. sowie vom 8. - 13. 11. in der Großturnhalle an der Schule ausgetragen wurde?

daß an diesem Hallensportfest 55 Mannschaften mit rund 400 Spielern beteiligt waren?

daß genau 95 Spiele ausgetragen wurden?

daß diese Spiele sich in 37 Handballspiele, 15 Völkerballspiele und 43 Basketballspiele aufteilten?

daß die reine Spielzeit rund 2000 Minuten betrug?

daß insgesamt genau 520 Handbälle über die Torlinie befördert wurden?

daß genau 716 Basketballpunkte erzielt wurden, was ungefähr 380 Körben entspricht?

daß es der UIm gelang, in diesem Jahr den begehrten Hattrick (Fußball-, Handball- und Basketballschulmeisterschaft) zu holen?

daß dies 1965 zum letzten Mal einer Klasse gelang?

daß in diesem Jahr ein neuer Zuschauerrekord erzielt wurde?

daß die Halle und der Schulhof am Samstag, den 13., abends so verachtmustet war, daß unser Hausmeister sich mit Recht ärgerte?

daß einige Mannschaften nach unbestätigten Meldungen bis in den Morgen hinein feierten?

daß am Montag, den 15. 11., in beiden großen Pausen die Sieger geehrt wurden?

daß diese Siegerehrung, wie fast jedes Jahr, im Krach unterging?

daß dies damit zu tun hatte, daß man sie äußerst günstig an den Schluß gelegt hatte?

daß jedoch in diesem Jahr, dank großzügiger Spenden, für alle Sieger neue Preise vergeben wurden?

daß man das Hallensportfest im ganzen als vollen Erfolg bezeichnen kann?

DAS HALLENSPORTFEST AUS DER SICHT DES HAUSMEISTERS

Wie in jedem Jahr wurde auch das letzte Hallensportfest von der Ullm organisiert. In jedem Falle möchte ich hervorheben, daß diese Klasse sich die größte Mühe gegeben hat. An den Wochentagen, an denen nur nachmittags Spiele stattfanden, hat alles ausgezeichnet geklappt, besser als in den vorherigen Jahren, in denen das Hallensportfest in unserer eigenen Halle ausgetragen wurde. Am Samstag jedoch wuchs den Untersekundanern die Arbeit über den Kopf. Trotz der Hilfe einiger Lehrer war es bei dem großen Andrang nicht allzu disziplinierter Schüler einfach unmöglich, für ausreichende Ordnung zu sorgen. Abgesehen von der Gedankenlosigkeit(?) mit der Flaschen, Papier etc. herumgeworfen wurden, so daß die Halle am Samstagabend „wie ein Schweinestall“ aussah, schien es einigen Schülern besonderen Spaß zu machen, Papierkörbe zu zerstören und auf den Toiletten Feuer zu legen. Die Folgen mußte ich selbst beseitigen. An anderen Schulen hätten die Schüler bei solchem Verhalten die Halle sicher räumen müssen. Wenn die Zuschauer sich nicht bei zukünftigen Hallensportfesten rücksichtsvoller verhalten, wird es kaum noch

möglich sein, Untersekundanern allein die Aufsicht und Organisation zu übergeben.

DER HAUSMEISTER

Der schlechte Zeitplan des Hallensportfestes

von Joachim Gerking, IVb

Meiner Meinung nach war der Zeitplan des diesjährigen Hallensportfestes an manchen Tagen (z.B. Dienstag, der 2.11. und Dienstag, der 9.11.) schlecht eingeteilt. An diesen Tagen fing das Hallensportfest schon um 15.00 Uhr an, hörte aber erst gegen 20.00 Uhr auf. Das war besonders schlecht für die unteren Klassen. Viele Schüler der Unterstufe durften von ihren Eltern aus nicht kommen, bzw. mußten schon früher nach Hause gehen. Das gerade an diesen Tagen reizvolle, wohl bis auf den Samstag die besuchtesten Spiele, nämlich Handball und Basketball der älteren Jungen, ausgetragen wurden, empfanden viele jüngere Schüler als nachteilig. Ebenfalls war es schlecht, daß die Mannschaften, die vielleicht erst um 17.00 Uhr ihr erstes Spiel hatten, schon um 15.00 Uhr bereit sein mußten.

Birkenstock
besorgt
Bücher

FÜR SCHULE, HAUS UND BÜRO

DIE FRAGWÜRDIGEN BUNDESJUGEND- SPIELE 1971

von Bernd Raack, UIm

Der Grund dieses Artikels ist, daß ich mit den Bundesjugendspielen 1971 nicht zufrieden war. Um festzustellen, ob ich mit dieser Meinung allein dastehe, habe ich eine Umfrage in unserer Schule veranstaltet. Bevor ich euch meine Ergebnisse vortrage, muß ich noch vorausschicken, daß ich leider nur über die Spiele der Jungenberichten kann. Aber sicherlich lassen sich Vergleiche ziehen. Doch nun zu der Umfrage.

Auf die Frage, ob man mit der Art der Durchführung der letzten Bundesjugendspiele zufrieden war, antworteten 48% der Befragten mit Ja, 45% mit Nein, 7% enthielten sich der Stimme. Unterteilt man aber in zwei Gruppen, Klassen bis VII und ab VII, so sieht es so aus: bis VII 89% Ja, 11% Nein, ab VII 21% Ja und 79% Nein. Man sieht also erstaunliche und interessante Unterschiede in den einzelnen Altersgruppen. Bei der Frage, was sie zu beanstanden hätten, waren die Antworten jedoch gleichmäßig verteilt. Meist bemängelte man die Fehler in der Zeitplanung, die dazu geführt hatten, daß besonders die Oberstufe fast eine Stunde in der heißen Sonne warten mußte, dann zur Eile getrieben wurde, denn Helfer und Schiedsrichter machten keinen Hehl daraus, daß sie die Nase voll hatten.

Schulmanager Michael Weidtling, dem auf dem Gebiet der Organisation sicherlich einiges zugebilligt werden muß, bemängelte wie einige andere auch die Organisation überhaupt.

Unsere Spitzensportler aus der UIF beanstandeten in diesem Zusammenhang die Platzverhältnisse an der Rennbahn, so z.B. die

Sprungkühle und das Fehlen einer Startlinie an der 100m-Bahn. Andere Kritiken richteten sich natürlich gegen die Unsportlichkeit der beiden Schüler beim Weitsprungmessen. Aber auch einige Liegenführer wurden abgeprangert, daß sie entweder fachunkünftig oder ungerecht zugunsten von einigen, meist guten, Sportlern waren. Eine Bemänglung der Vorbereitung taucht hier noch recht selten auf. Doch auf die konkrete Frage, ob man glaube, daß genug geübt worden sei, antworteten 71% aller Befragten mit Nein, 29% mit Ja, wobei die Meinungen auf alle Klassen gleichmäßig verteilt waren.

An dieser Stelle muß man sich doch fragen, was für einen Sinn die Bundesjugendspiele haben. Sind sie Höhepunkt und Test der ganzjährigen schulischen Leistungen? -Dann setzen sie aber auch wirklich Übung in den Sportstunden für alle voraus. Sind sie nur eine Möglichkeit des Beweises der sportlichen Fähigkeiten des Einzelnen? -Dann darf von den hier erbrachten Ergebnissen nicht direkt auf die Sportzensure geschlossen werden, da das eine grobe Benachteiligung derer wäre, die sich persönlich und in ihrer Freizeit nicht für Leistungssport interessieren, denen aber die schulische Übungsmöglichkeit entzogen wurde. Mag es sein, wie es will. Auf jeden Fall sollten sich die Lehrer auf gemeinsame Richtlinien einigen und diese den Klassen mitteilen. Ferner empfehle ich besonders eine möglichst frühzeitige Information der Schüler über ihre Möglichkeiten bei der Wahl der Disziplinen, die Art der Bewertung und die Punktverteilung. Dies sollte möglichst über Aushänge an den schwarzen Brettern geschehen. Wenn an unserer Schule schon so schlechte Bedingungen für die Leichtathletik herrschen, so müssen doch die letzten Möglichkeiten der Lehrer untereinander und mit der Schulleitung voll genutzt werden. Die Organisation muß verbessert werden: die beteiligten Lehrer und Helfer müssen vorher mit ihren Aufgaben vertraut gemacht werden, vielleicht verteilt man die Spiele auf zwei Tage damit man den Zeitplan einhalten kann und optimale Platzbedingungen für alle schaffen kann. Die Erfüllung dieser Forderungen würde für einige Lehrer wieder mehr Arbeit bedeuten. Ob diese angesichts des Vertrauensbruchs durch die beiden Weitsprunghelden, die mehr Schaden angerichtet haben, als sie überhaupt einzusehen bereit sind, noch dazu bereit sind, ist die Frage

Was sind politische Information und Bildung für einen angehenden Staatsbürger?

Was sind politische Information und Bildung an unserer Schule bisher gewesen?

Was verlangen sie durch Euch zu werden?

Ihr tragt lange Haare und zerschlossene Kleidung. Warum? Um anders zu sein als die "anderen", um zu protestieren. Eure Feinde sind die Konsumgesellschaft, die Gesellschaftsordnung überhaupt. Doch Ihr wißt nicht, wie gegen diesen Feind anzutreten ist, denn Ihr kennt ihn gar nicht genau. Ihr wißt im Grunde nicht, was all diese Begriffe bedeuten, die Ihr ebenso schnell wie gern in den Mund nehmt. Denn sonst würdet Ihr in Eurer Hilflosigkeit nicht bei solchen Banalitäten und Unsinnigkeiten Zuflucht suchen, wie im Maschrausch dieser Welt zu entfliehen oder mit lächerlichem, pöbelhaften Auftreten und Benehmen Eure Umwelt zu schockieren. Warum kennt Ihr Eure Feinde nicht? Weil Ihr nicht informiert seid! Warum müßt Ihr informiert sein? Damit Ihr Euch politisch bilden könnt! Warum müßt Ihr politisch gebildet sein? Damit Ihr Euch eine fest fundierte Meinung bilden könnt. Die ist im politischen Kampf und in der öffentlichen Diskussion hundertmal schwerwiegender als lange Haare und flagelhaftes Auftreten. Wo könnt Ihr Euch informieren und bilden? Ihr wißt es genau. In der Politischen Arbeitsgemeinschaft unserer Schule. Doch Ihr ignoriert es. Warum? Das müßt Ihr Euch selber fragen. Die AG hat kein Statut und keine politische Richtung. Wie und was diskutiert wird, entscheiden einzig und allein die, die dort hinkommen. Was findet Ihr dort? Als Diskussionsleiter Dr. Graf, der mit seinem Fachwissen unser bester Informant ist und sonst am liebsten nicht in die Diskussion eingreift. Ferner findet Ihr dort Broschüren und Bücher aller politischen Richtungen. Ihr habt die Möglichkeit zur Diskussion mit Personen vom eigenen Lehrer und Mitschüler bis zum Bundestagsabgeordneten. Fahrten sind geplant, und schon seit längerem läuft ein Filmprogramm. Viele von Euch haben sich schon die Filme angesehen. Warum kommt Ihr dann nicht in der folgenden Woche, um über den Film zu diskutieren?

Ihr habt hier die Chance, Euch eine objektive Meinung zu bilden, bevor Ihr die Schule verläßt und mehr oder weniger schnell in

**ALLES
NICHTS
ETWAS**

die Gesellschaft, die Ihr bekämpfen wolltet, eingeordnet werdet. Die politische Arbeit in unserem Schulverband gibt Euch eine Möglichkeit, diesem Zeitpunkt gewappnet entgegenzutreten. Vielleicht ist es die letzte Möglichkeit. Nützt sie!

Bernd Raack, WIM

BLICK HINTER DIE KULISSEN BONNS

Damit die Teilnehmer des Seminars "Parlamente" das, was sie in Abend- und Wochenendveranstaltungen über die Organe der Bundesrepublik und ihre Arbeit erfahren hatten, sich an Ort und Stelle ansehen konnten, stand auf dem Programm für 1970 als letzter Punkt eine Studienfahrt nach Köln und Bonn.

Die erste Besichtigung, nämlich ein Besuch beim WDR, galt jedoch weniger dem politischen Interesse. Sie sollte uns vielmehr das Zustandekommen des Programms zeigen. Darüber gab uns ein humorvoller Redakteur der Abteilung "Politik" Auskunft. Vorher wurden uns einige Studios, darunter auch das große Fernsehstudio, gezeigt. Da man gerade die Dekorationen für eine neue Sendung vorbereitet, wirkte es ziemlich kahl und ungemütlich. Man mußte besonders aufpassen, um nicht über die Kabel zu stolpern.

Gleich am nächsten Tag ging es zuerst zum Haus des Bundesrates. Anhand einer Einführung und eines Filmes über die Arbeit des Bundesrates wurden uns die Wichtigkeit und die Aufgaben dieses Organs erläutert.

Den Höhepunkt der Fahrt bildete nach einem kurzen Hearing des Bundestages der Empfang beim Bundespräsidenten in der Villa Hammerschmidt. Bürgermeister Stadie gesellte sich aus diesem Anlaß zu unserer Gruppe, um die Stadt Schwelm würdig zu vertreten und ihre Grüße zu übermitteln. Nachdem die Atmosphäre zuerst etwas steif und gezwungen war und niemand sich so recht traute, seine Fragen vorzubringen, prasselten sie während der letzten Hälfte des Empfangs nur so auf den Bundespräsidenten nieder. Themen wie das Sexualstrafrecht, der Rechtsradikalismus, das Problem Berlin,

Friedensforschung usw. wurden angeschnitten. Obwohl die Gruppe aus der Geburtsstadt des Bundespräsidenten kam, schien ihm diese Fragerlei etwas lästig zu sein, und er wirkte nicht so freundlich, wie man ihn vom Fernsehen her kennt. Kein Wunder, da er so viele Gruppen empfangen muß! Mitten in einer lebhaften Diskussion wurde der Besuch nach etwa 45 Minuten abgebrochen. Noch ganz unter dem Eindruck dieses Zusammentreffens gingen wir zum Mittagessen, jedoch nicht ohne uns vorher im Gästebuch verewigt zu haben.

Am Nachmittag diskutierten wir im Ministerium für Wissenschaft und Forschung über die Bildungspolitik der Regierung, insbesondere über Vorschulen und den Bildungsgesamtplan.

Nach diesem anstrengenden Tag besuchten wir in Bonn ein Studententheater. Es war winzig klein, so daß man unmittelbar am Spiel der Darsteller teilnehmen konnte.

Am letzten Tag wurden wir über die Arbeit des Presse- und Informationsamtes unterrichtet. In einem Film wurden uns alle Mitglieder des Kabinetts vorgestellt. Das Presseamt sorgt für die Verbreitung politischer Neuigkeiten, gestaltet aber keines der politischen Magazine im Fernsehen. Vollbeladen mit Heften und Broschüren zogen wir zum Bundestag, um dem letzten Teil einer Sitzung beizuwohnen. Doch welche Enttäuschung! Wir kamen zu spät und sahen nur, wie das letzte Dutzend der Abgeordneten die Zeitungen zuklappte und den Saal verließ.

Mit einem Essen, das von der Regierung spendiert wurde, war unsere Studienfahrt beendet, die uns einen Einblick in die "große" Politik gegeben hatte, die im Alltag gar nicht so groß ist.

OOX

NEUER STREIT UM DIE DKP

von Joachim Schmidt, Uls

"Jeder Deutsche hat nach seiner Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung gleichen Zugang zu jedem öffentlichen Amte." Artikel 33, 1 des Grundgesetzes.

"Niemandem darf aus seiner Zugehörigkeit oder Nicht-Zugehörigkeit zu einem Bekenntnisse oder einer Weltanschauung ein Nachteil erwachsen." Artikel 33, 3 des Grundgesetzes.

"Die Deutsche Kommunistische Partei sieht die gegenwärtige Aufgabe der sozialistischen und demokratischen Kräfte in unserem Land darin, im gemeinsamen Handeln eine grundlegende Veränderung des politischen Kurses herbeizuführen und dem gesellschaftlichen Fortschritt den Weg zu bahnen. ... Die DKP erstrebt diese Umgestaltung auf der Basis der im Grundgesetz verkündeten demokratischen Prinzipien und Rechte." Aus der Grundsatz-Erklärung der DKP, beschlossen auf dem Essener Parteitag der DKP am 12. und 13. April 1969.

"Die Verteidigung und Erweiterung der demokratischen Rechte und Freiheiten ist ein Grunderfordernis des erfolgreichen Kampfes der Arbeiterklasse und aller fortschrittlichen Kräfte." Aus den 44 Thesen des Düsseldorfer Parteitages der DKP.

Weil Horst Holzer DKP-Mitglied ist, darf der Kommunikationsforscher und Soziologe nicht Professor an der Bremer Uni werden. Ein beispielhafter Fall für die Hürden, die Kommunisten auf ihrem Weg in den öffentlichen Dienst überwinden müssen:

Kultusminister Jürgen Girsgensohn (SPD) aus Nordrhein-Westfalen hat über den im März gestellten Antrag des DKP-Mitgliedes Karl-Heinz Henne (Examensnote: sehr gut), als

Realschullehrer eingestellt zu werden, noch immer nicht entschieden; Henne bezieht Arbeitslosen-Unterstützung.

Bundewissenschaftsminister Hans Leussink zog den Hamburger Lehrer Alfred Dreckmann wegen dessen DKP-Mitgliedschaft wieder aus einer deutsch-schwedischen Kommission für die Demokratisierung des Bildungswesens zurück; Leussinks Staatssekretär Klaus v. Dohnanyi über die Berufung Dreckmanns: "Panna".

Nur drei Beispiele aus der Flut von Zeitungsartikeln, die uns zu diesem Thema in letzter Zeit überschwemmt hat, die aber in sich nicht immer frei von Widersprüchen war: während Horst Holzer wegen seiner DKP-Mitgliedschaft in Bremen abgelehnt wurde, entschied man kurz darauf über die Professur des sich ebenfalls zu Sozialismus und Marxismus bekennenden Berliner Politologen Wilfried Gottschalch - positiv. Man weiß, Gottschalchs Ernennung führte in Bremen zum Koalitionskrach zwischen SPD und FDP; die Liberalen nahmen seine Äußerung, das parlamentarische System sei eine "autoritäre Ermächtigungs-Demokratie", als Vorwand, um 5 Monate vor der Bürgerschafts-Wahl die Koalition zu verlassen. Derlei Äußerungen können Holzer jedoch nicht zur Last gelegt werden: ihm werden keine Vorwürfe gemacht, sich gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung betätigt zu haben; einziger Grund für seine Abweisung ist die Tatsache der DKP-Mitgliedschaft. Holzer hält das für eindeutig verfassungswidrig. Er stützt sich dabei auf ein Urteil des Bundesverfassungsgerichtes aus dem Jahre 1961, aus dem hervorgeht, auch Anhänger einer Partei, die später verfassungswidrig erklärt werde, handelten vor dem Verbot im Rahmen einer "verfassungsmäßig verurteilten Toleranz" und könnten deshalb wegen ihrer Parteiarbeit weder bestraft noch von Wiedergutmachungsleistungen ausgeschlossen werden. Ferner kommt ihm ein Gutachten des Berliner Bildungsrechtlers Ulrich Preuß zur Hilfe: "Eine legale Parteimitgliedschaft kann nicht gleichzeitig dazu führen, daß man diskriminiert wird" - so nachzulesen im "Spiegel" 39/1971. Gründungsrektor von der Vring ist über Holzlers Abweisung aus verfassungsrechtlichen Gründen bestürzt; auch der Gründungssenat der Bremer Uni ist der Meinung, daß eine Partei, die legal ist, keinerlei Einschränkungen von Regierungsseite unterliegen darf. Der Tübinger Verfassungsrechtler Prof. Dürig hält es ebenfalls für rechts- und verfassungswidrig, wenn der

Ausschluß Holzlers nur auf dessen DKP-Mitgliedschaft beruht. Größte Hilfe im Gerichtestreit aber dürfte für Holzer wohl das sog. Parteien-Privileg sein: "Bis zu einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes kann niemanddäte Verfassungswidrigkeit einer Partei rechtlich geltend machen".

Etwas anders liegt da der Fall des Lehrers Henne. 27 Jahre alt, arbeitslos, trotz Prüfungsnote "sehr gut", trotz amtlicher Bescheinigung, "daß er sowohl in fachlicher und pädagogischer als auch in menschlicher Hinsicht geeignet und befähigt ist, an der Realschule zu unterrichten", wartet er trotzdem seit dem 1. März 1971 auf seine Anstellung; wartet, weil er DKP-Mitglied ist. Kultusminister Giergensohn entzieht sich jeder konkreten Auskunft und scheint zu versuchen, zusammen mit der CDU hier einen Präzedenzfall für die Behandlung "linker Lehrer" zu schaffen. Henne erwägt derweil gerichtliche Schritte: "Was an mir praktiziert werden soll, läuft auf ein Berufsverbot aller linksorientierten Lehrer hinaus...".

Soweit die konkreten Fälle. Die Frage, die diese (wieder einmal) aufwerfen, ist allzu offensichtlich: Soll die DKP als Nachfolgeorganisation der KPD verboten werden oder nicht. Die Westdeutsche Allgemeine Zeitung schreibt hierzu am 23. 9. 71, die Duldung der Kommunistischen Partei entspringe "der Überzeugung, daß das Verbot von 1956 zwar juristisch vertretbar, politisch aber ein Fehler war" und: "Es ist besser, sich mit radikalen Parteien politisch auseinanderzusetzen, als sie in den Untergrund zu drängen". Zwei Sätze, denen man ein gewisses Körnchen Wahrheit nicht abstreiten kann. Doch was für sämtliche Betroffenen wichtiger ist - wie äußern sich nun die verantwortlichen Politiker dazu? Der stellvertretende FDP-Vorsitzende und BundesInnenminister Hans-Dietrich Genscher schreibt zum DKP-Verbot in der "Deutschen Zeitung - Christ und Welt" vom 8. Oktober 1971 unter der Überschrift "Schweigen und Handeln": "Lange öffentliche Diskussionen über ein Parteiverbot machen die Waffe stumpf". Dann zieht er sogar Vergleiche mit dem Gebiet der Spionage-Abwehr: "Es darf in einem demokratischen Staat erwartet werden, daß Verständnis dafür besteht, wenn die Regierung über Erkenntnisse auf dem Spionage-Sektor schweigt, weil sie die Gegenseite nicht über ihren Informationsstand unterrichten will."

Genscher, bekannt als konservativer Bremsler im Kabinett, betrachtet also hier die DKP als einen Feind, dem man mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln - evtl. sogar dem Verbot - begegnen sollte. Er will einer dem Verbot wahrscheinlich folgenden geheimen Tätigkeit durch striktes Informationsverbot über den Ermittlungsstand vorbeugen, will diese Tätigkeit also durch seine e i g e n e n geheimen Ermittlungen vorbeugen und führt damit einen Parteienkrieg reinsten Wassers, den er unter dem in diesem Falle sehr löchrigen Mantel der Verfassung nur allzu offensichtlich tarnt.

Während Genscher sich hier jedoch nur zur Frage eines erneuten Kommunisten-Verbots äußerte, stellte sich sein Amtsvorgänger Ernst Benda (ODU) in der Sendung "Panorama" vom 18. 10. 71 den Fragen eines Journalisten zur Abgrenzung nach rechts und links und sagt: "Ich halte ganz allgemein in der Tat die Zugehörigkeit zu einer links- oder rechtsextremen Partei oder Organisation mit dem öffentlichen Dienst für unvereinbar." Und: "Wer sich zur DKP bekennt, bekennt sich nach meiner Auffassung zu einer Partei, deren Ziele mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung nicht vereinbar sind." Man möge dem Schreiber dieses Artikels erlauben, Herrn Bendas Auffassung für falsch zu halten, denn in der "Grundsatzklärung der Deutschen Kommunistischen Partei" heißt es klipp und klar, sie wolle ihre Ziele "auf der Basis der im Grundgesetz verkündeten demokratischen Prinzipien und Rechte" erreichen. Was also bewegt die verantwortlichen Politiker, die Frage eines DKP-Verbots überhaupt wieder zu diskutieren? Verfassungswidrig ist diese Partei nun einmal nicht, doch man scheint versucht zu sein, sie mit allen Mitteln - vielleicht, weil sie eine unbequeme Partei ist - aus dem Rennen zu werfen. Außerdem sollte man sich vor dem törichtesten Glauben hüten, allein das Verbot der Partei wirke Wunder - an der politischen Auseinandersetzung mit dem Gegner führt wohl kein Weg vorbei. Sowohl Genscher als auch Benda verstehen einen staatlichen Eingriff in diesem Falle offensichtlich als Zeichen der Stärke - denn beide äußerten, man müsse, falls man der Partei nicht auf dem Verfassungsgrundlagen ändern. Sollte man nicht auch einmal daran denken, daß es sehr wohl ebenso als ein Zeichen der Schwäche zu verstehen sein kann, wenn mächtige

Parteien, denen vielleicht das politische 'Schießpulver' vorübergehend ausgegangen ist, ihre Gegner nur noch auf dem Rechtsweg auszuschalten trachten? Dies würde, auf die konkreten Fälle bezogen, bedeuten, was schon in "Panorama" deutlich genug gesagt wurde: "Wenn man des Lehrers Freiheiten beschränkt, beginnt der Abbau der Demokratie an einem wichtigen Punkt!"

Betrachtet man die konkreten Fälle des Horst Holzer und des Karl-Heinz Henne und die daraus entstandenen Überlegungen im internationalen Rahmen, so kommt man dem grotesken Sachverhalt auf die Spur, daß die Gegner der Kommunisten in Deutschland gleichzeitig Anwälte der Europäischen Einigung sind. Jedoch sind die Verhältnisse in unseren Nachbarstaaten etwas anders als bei uns: In England werden Mitglieder der dortigen kommunistischen Partei von jeglichen Repressalien verschont; die Kommunistische Partei Frankreichs, mit 400 000 Mitgliedern und 21 - 25 % Stimmen pro Wahl eine der Stärksten in Europa, unterhält einen starken Lehrerverband, denn 9 bis 10 % ihrer Mitglieder üben intellektuelle Berufe aus. Jedoch sind Polizei- und Offiziers-Korps so gut wie kommunistenfrei (die Frage, wieviel rechtsradikale Mitglieder ihnen allerdings angehören, bleibt leider unbeantwortet). Daß die Kommunisten in Italien eine ebenso große Rolle spielen wie in Frankreich, ist wohl allgemein bekannt. Sollen die verantwortlichen Politiker in Deutschland nun von Frankreich, Italien und England lernen, wie man mit Kommunisten umzugehen und zusammenzuleben hat? Auch sonst paßt alles nicht so recht ins Bild. Warum verschließt man sich gerade in einem Zeitraum der Annäherung an den Osten im Innern so sehr gegen Kommunisten? Auch gehört eine absolut kommunistenfeindliche Haltung, mit der wir uns von unsern Nachbarn unterscheiden, nicht so recht zum allseits beschworenen Ideal einer politischen Einigung Europas. So gesehen hat also ein DKP-Verbot oder die Behinderung von Kommunisten im öffentlichen Dienst nur Nachteile. Geht man trotz alledem dagegen an, rückt uns das in die Nähe von diktatorisch regierten Staaten wie Spanien oder Griechenland. Und das, wollen wir hoffen, wollen auch die Herren Benda und Genscher nicht!

Das riesige Milliardengeschenk!

Folgendes ist der Text eines Flugblattes, das auf dem Bezirkstag der Schlesier in Schwerte am 20.11.71 verteilt wurde.

Jetzt - da die Gebietsabtretungs-Verträge in Moskau und Warschau unterschrieben sind - ist es angebracht, eine vorläufige Rechnung darüber aufzustellen, was diese Verzichtspolitik ohne jede echte Not, das muß immer wieder herausgestrichen werden, kostet und welches riesige Milliardengeschenk gemacht wird, um Versprechungen ohne echte Verpflichtungen dagegen einzuhandeln.

Es soll hier nicht etwa ein Forderungskatalog aufgestellt werden, sondern mit Berechnungen, deren Zahlen extrem untertrieben sind, ein Überblick darüber gegeben werden, wie hier unvorstellbar hohe Werte mit einem Federstrich zu fremdem Eigentum erklärt werden.

Die Grundflächen der nunmehr vertraglich als fortzugeben vorgesehenen Gebiete jenseits von Oder und Neiße betragen:

OSTPREUSSEN	36 992 Quadratkilometer
OSTPOMMERN	31 301 Quadratkilometer
OSTBRANDENBURG	11 392 Quadratkilometer
SCHLESIEN	34 671 Quadratkilometer
MEMEL	2 657 Quadratkilometer
DANZIG	1 892 Quadratkilometer

Das sind zusammen

118 842 Quadratkilometer
oder

118 842 800 000 Quadratmeter
also

118,842 Milliarden Quadratmeter

Legt man zur Wertermittlung den Preis von nur EINER Deutschen Mark für den Quadratmeter zugrunde - dieser Preis ist natürlich unreal niedrig - so kommt man zu der Summe von

118,842 MILLIARDEN DM

Diese Mindestsumme gehört auch mit zum sachlichen Kern der Artikel 3 des Moskauer und Artikel 1 des Warschauer Vertrages.

An Grundfläche werden der Sowjetunion 15,862 Milliarden Quadratmeter (der nordostpreussische Anteil beträgt 13,205 Milliarden Quadratmeter) und Polen 102,980 Milliarden Quadratmeter übereignet.

Werden dieser nackten Bodenpreisberechnung noch die Werte für agrarische und industrielle Nutzung während der letzten 25 Jahre hinzugefügt -- ebenfalls mit extremen Mindestzahlen -- würde der Gesamtwert eine Summe astronomischen Ausmaßes erreichen. Der wahre Eigentümer - das deutsche Volk - wurde nicht gefragt. Im Austausch wurden nur geliefert: Illusionen und Unsicherheit.

Herausgeber: IDO, 2000 Hamburg, Parkallee 86

DIE ZIELSETZUNGEN DEUTSCHER ENTWICKLUNGSPOLITIK

von Klaus Gerking, UIa

Nachdem sich die Bundesrepublik in der Mitte der fünfziger Jahre einigermaßen von den wirtschaftlichen Auswirkungen des 2. Weltkrieges erholt hatte, begann auch sie, wie die übrigen westlichen und östlichen Industrienationen, Entwicklungshilfe an die Länder der Dritten Welt zu geben.

Was für die USA der Kommunismus war, stellte für die Bundesrepublik die DDR dar. So muß man die Anfänge deutscher Entwicklungspolitik in engen Zusammenhang mit der Hallstein-Doktrin sehen. Viele afrikanische Länder, die die DDR damals anerkannten, wurden fortan nicht mehr unterstützt. Auf die Dauer jedoch konnte dies nicht so bleiben, da man auf das wachsende Engagement der DDR lediglich mit einem Zurückziehen der eigenen Aktivität reagieren konnte, nicht aber die Möglichkeit hatte, aktiv etwas dagegen zu unternehmen.

Schließlich setzte sich allgemein die Ansicht durch, daß die Hallstein-Doktrin als Leitbild für eine künftige Außenpolitik der Bundesrepublik untauglich sei. Eine neue Periode der Entspannungspolitik setzte ein. Nach wie vor jedoch waren außenpolitische Interessen für die Entwicklungspolitik entscheidend. In einer Zeit des wirtschaftlichen Rückschlusses wurde die Entwicklungspolitik gerechtfertigt, indem man sagte, daß sie Absatzmärkte für die Zukunft schaffe und auch bereits in der Gegenwart einen Aufschwung für das Exportgeschäft der deutschen Industrie bedeute. Auch hierbei wurden nur jene Staaten unterstützt, die wirtschaftlich und gesellschaftlich den Aufbau der Bundesrepublik und damit der westlichen Industrienationen annehmen wollten.

Heute ist man dabei, die Akzente der Entwicklungspolitik dahingehend zu verschieben, daß man den Entwicklungsländern mehr Möglichkeiten als bisher läßt, ihre eigenen Vorstellungen zu verwirklichen. Ebenso soll die deutsche Entwicklungshilfe mehr als bisher mit den Hilfen anderer Länder gekoppelt werden, um auf diese Weise eine höhere Wirksamkeit zu erlangen. Dieses sind Bemühungen, die von der Industrie weniger gern gesehen werden, da sie ihre Marktinteressen nicht mehr in dem Maße wie zuvor gewahrt sieht.

In der letzten Zeit wurde es mehr und mehr als die Aufgabe der Entwicklungspolitik angesehen, in den Ländern der Dritten Welt nicht nur wirtschaftlichen Fortschritt hervorzubringen, sondern auch für eine gerechte Verteilung der Güter zu sorgen, mit anderen Worten also, die soziale Struktur der Entwicklungsländer zu verändern. In diesem Zusammenhang oft gehörte Argumente sind die der "Ideologisierung der Entwicklungshilfe" und des "Neokolonialismus". Hierzu eine Äußerung des Deutschen Industrie-Instituts:

"Eine Steuerung der Entwicklungshilfe nach ihren sozialstrukturellen Wirkungen würde jedoch gerade neue Abhängigkeiten im Sinne eines Neokolonialismus schaffen, da sie auf Ideologisierung der Entwicklungshilfe durch sozial-revolutionäre Zielsetzungen hinausliefe."

Fraglich ist hierbei, ob die Bemühung um eine gerechtere Verteilung der Güter in den Entwicklungsländern schon als Ideo-

logisierung der Entwicklungshilfe und als eine Ausrichtung auf sozial-revolutionäre Ziele bezeichnet werden kann. Ist es nicht vielmehr so, daß die Entwicklungsländer zwangsläufig in eine Abhängigkeit hineingedrängt werden, weil sie wirtschaftlich rückständig und einseitig sind? Ist dieses Abhängigkeitsverhältnis nicht normal und natürlich, wo immer eine stärkere und eine schwächere Macht sich gegenüberstehen? Schließlich ist auch die politische Unabhängigkeit, die manche Entwicklungsländer erst seit wenigen Jahren besitzen, nicht gleich zu setzen mit wirtschaftlicher Unabhängigkeit.

Ebenfalls bot in den letzten Jahren oft die Tatsache Anlaß zur Kritik, daß zur deutschen Entwicklungshilfe sowohl öffentliche als auch private Leistungen zählen, d. h. neben den Leistungen aus der öffentlichen Hand auch solche, die von Privatleuten aus eigenen wirtschaftlichen Interessen heraus abgegeben werden. 1969 betragen beide Ausgaben zusammen 1,33 % des Brutto-sozialproduktes. Der Anteil der öffentlichen Hilfe betrug 0,39 % und man ist bestrebt, ihn auf 0,7 % anzuheben.

Um eine wirkungsvolle Hilfe zu gewährleisten, wird es in Zukunft nötig sein, nicht mehr nach Gutdünken der Regierung hier in Deutschland irgendwo in Afrika teure Projekte zu verwirklichen, mit denen das betreffende Land nichts anfangen kann und für die die entsprechenden Vorbedingungen einfach noch nicht gegeben sind, sondern ein gezieltes Aufbauprogramm den Bedürfnissen im Entwicklungsland selbst entsprechend zu entwickeln. Hierbei ist eine gute Zusammenarbeit mit der Regierung des jeweiligen Landes Voraussetzung.

Ein besonderer Akzent sollte bei alledem auch auf das Bildungswesen der Entwicklungsländer gesetzt werden. Wirtschaftlicher Fortschritt ist kaum möglich, wenn ein hoher Prozentsatz der Bevölkerung Analphabeten sind.

Dieses sind nur einige der Forderungen, denen eine künftige Entwicklungspolitik entsprechen müßte, um einen wirklichen Fortschritt in den Ländern der Dritten Welt erzielen zu können; ein Fortschritt, der trotz zweier Jahrzehnte Entwicklungshilfe bisher nur andeutungsweise erkennbar war.

Wer will darüber ein Referat machen ?

von Hans-Ulrich Meinke Uls

In der Mittel- und Oberstufe, vor allem im Unterricht der Nebenfächer, wird diese Frage immer wieder gestellt. In der Regel wird der Deutschlehrer in der Mittelstufe die Referatstechnik einmal durchüben (vielleicht an Hand von beliebigen Themen), darauf aufbauend werden später in anderen Fächern Themen an Freiwillige verteilt oder als feste Aufgabe gestellt. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf keine bestimmte Klassenstufe oder ein bestimmtes Referatsthema, im Einzelfall wird sich deshalb der eine oder andere Hinweis erübrigen.

Die Ausarbeitung und das Halten von Referaten ist mit vielen guten Seiten, aber auch mit manchen Gefahren und Nachteilen verbunden. Der Lehrer braucht sich (vor allem bei längeren Referaten) nicht viel auf die Stunde vorzubereiten, eine Zeitersparnis, die durch Materialbeschaffung und Beratung des jeweiligen Schülers mitunter wieder verloren geht. - Für die Klassenkameraden bedeuten Referate eine Auflockerung des Unterrichts; werden jene aber langweilig oder zu schnell vorgelesen (bzw. vorgetragen) oder leidet bei freiem Vortrag die inhaltliche Aussage, dann ist auch hierbei nichts gewonnen.

Dir selber entstehen auch Nachteile: Machst Du ein Referat zum ersten, zweiten oder dritten Mal, dann wirst Du (selbstverständlich mehr als später) unter einem nervlichen Druck stehen; bei diesen ersten Malen vor allem wirst Du auch für das Aufsetzen des Konzepts und das Üben viel Zeit aufwenden müssen, die von der Freizeit abgeht und im ungünstigsten Falle Deine anderen schulischen Leistungen beeinträchtigt. - Weitens größer sind für Dich die Vorteile. Daß Du für eine gute Leistung eine gute Note bekommst, das weißt Du. Außerdem erlernst Du die Arbeitstechnik der Quellenauswertung, was eigentlich noch bedeutsamer ist als das für den Augenblick erworbene Mehrwissen. Der wichtigste Vorteil jedoch ist die Übung im Vortrag.

Wenn ich Dir jetzt einige Ratschläge gebe, so prüfe, ob sie auch gerade für Dein Referatsthema brauchbar sind (was nämlich nicht immer der Fall sein muß). Wenn ich mich an den Fortgeschrittenen wende, dann spreche ich den an, der schon eine gewisse Erfahrung hat; nimm Dir als Neuling auf diesem Gebiet nicht zuviel vor! Vordringlich sind auch immer die Hinweise des Lehrers!

Hier nun meine Tips:

1. Suche Dir ein Thema aus, das Dir
 - a. zu behandeln leicht fällt und/oder
 - b. Freude bereitet und/oder
 - c. die Materialbeschaffung leicht macht.
2. Beschaffe Dir ruhig viel Material (Bücher, Zeitungen, Notizen oder Aufnahmen von Radio- und TV-Sendungen usw.), lege aber genauso ruhig Teile davon wieder beiseite. Beschränke Dich lieber auf ein, zwei oder drei Quellen, bevor Du Dich in Verwirrung bringen läßt; auch riskierst Du weniger leicht eine Überlänge.
3. Grundsätzlich kannst Du Deinen Vortrag ganz auswendig lernen oder ihn Dir mit Hilfe eines Tonbandgerätes "einbüssen", das dauert bloß länger und Du gerätst in die Gefahr zu "kliefen". Ein Konzept solltest Du aber auf jeden Fall anfertigen.
4. Dein Konzept baue wie einen Aufsatz auf: Natürliche Reihenfolge (örtlich, zeitlich bzw. Hauptsache am Schluß) und entsprechende Länge (nicht Einleitung länger als gesamtes Thema u. ä.). Bringe einige anschauliche Beispiele und stelle Dich in der Wortwahl auf Deine Zuhörer (Klassenkameraden) ein.
5. Hast Du noch keine Referatserfassung, so schreibe Dir ein ausführliches Konzept (mit ganzen Sätzen), das Du vorlesen kannst. Lies langsam und deutlich mit kurzen Pausen nach jedem Satz. ("Verdauungspause" für die Zuhörer). Lockere den Vortrag auf durch Zeigen von statistischem, Bild- oder Kartenmaterial.
6. Zählst Du zu den Fortgeschrittenen, so genügt es, auf dem Konzept die Sätze in Stichwortform stehen zu haben. Versuche dann, von Zeit zu Zeit Deine Zuhörer anzublicken (im Anfang kannst Du einfach zur hintersten Stuhlreihe sehen). Bei diesem freien Formulieren wirst Du kaum zu schnell sprechen, dafür wird vielleicht Deine inhaltliche Aussage verschommen.

7. Das Endziel wäre ein fast völlig freier Vortrag mit Mini-Konzept, so wie ihn ein Politiker nach der x-ten Wahlversammlung halten mag. Wenn man aber nicht sehr sicher ist, dann ist davon abzuraten. Selbst wenn Du Deinen Text auswendig gelernt hast, kannst Du hierbei gewaltig "ins Schlaudern" kommen.
 8. Versuche Deine Schüchternheit zu überwinden, indem Du im erweiterten Familienkreis, unter mehreren Freunden, in der Jugendgruppe oder sonstwo einmal Deine Ansichten äußerst. Versuche Deine Hörer dabei anzusehen!
 9. Wenn Du Gelegenheit dazu hast, dann beobachte Redner, Verkäufer mit vielen Zuschauern und Deine eigenen Lehrer (aber lasse nicht Deine Aufmerksamkeit im Unterricht dabei leiden!). Achte auf die Art der Einleitungen, auf die Wortwahl, auf Art und Häufigkeit von humorvollen Bemerkungen sowie auf Mienenspiel und Handbewegungen (Gesten). Lerne aus Fehlern und Schwächen, übernehme das Gute! Trau Dir selbst mehr zu, und laß Dich auch durch Rückschläge nicht entmutigen, melde Dich ruhig auch das nächste Mal, wenn die Frage kommt: "Wer will darüber ein Referat machen?"
-

Minoribus

UNTERSTUFENFEST ODER BAZARE ?

von Joachim Gerking, IV b

Auf der Unterstufensitzung am 18. 11. 71 tauchte unter anderem die Frage auf: Unterstufenfest oder Bazare? Wird in diesem Schuljahr wieder ein Unterstufenfest stattfinden oder gibt es Bazare in den einzelnen Klassen? - Entscheiden werden am Ende die Schüler. Wenn es erneut zu einem Unterstufenfest kommen würde, wäre der Organisator die BMV statt der U III. Das Unterstufenfest würde dann wohl kaum vor Ostern stattfinden. Wie schon gesagt, liegt es winzig und allein daran, ob die Schüler der Unterstufe (VI, V, IV) bereit sind, wieder kleine Stücke vorzuführen. Viele Schüler sind der Ansicht, daß Bazare endlich mal etwas Neues wären, da das Unterstufenfest schon seit einigen Jahren durchgeführt wird. Auf der anderen Seite ist das alljährliche Unterstufenfest fast zur Tradition geworden. Es hatte immer einen besonders guten Eindruck auf die Eltern gemacht, und bei jedem Unterstufenfest war das Atrium bis auf den letzten Platz gefüllt. Wenn aber statt des Unterstufenfestes Bazare in den einzelnen Klassen errichtet würden, gäbe es für die Unterstufe keine einheitliche Veranstaltung mehr.

Manch Schüler pendelt von eigenen Geld zur Schule nach Schwelm von Langerfeld. Erst darf er sich eine Karte kaufen und muß dann häufig, wenn's regnet, laufen. In der Schule wollen alle trocken erscheinen, gezwungen zum Laufen sind meist die Kleinen.

Denn die Enge im Bus, wenn's zu regnen anfängt
 (Kieler Sprotten in Kisten sind weniger besengt).
 Dann gebrauchen die Großen die Macht der Gewalt
 den Kürzeren ziehen die Schwächeren bald,
 und müssen sich zu ihrem Mißvergnügen
 mal wieder dem Recht des Stärkeren fügen.
 Macht endlich mit dieser Methode Schluß,
 dies wünscht ein Sextaner im OMNIBUS.

Jürgen Lucas, V1b

Der weiße Gorilla

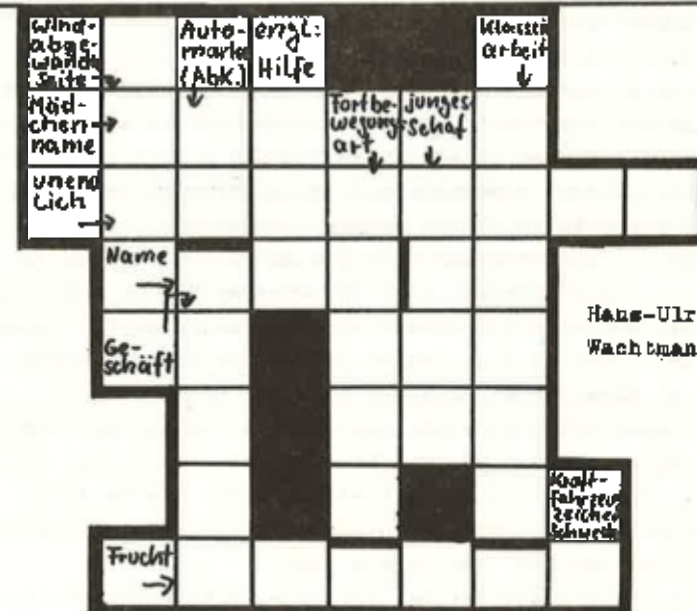
von Sabine Schmitz, V1a

Im Sommer 1970 verbrachte ich mit meinen Eltern den Urlaub in Spanien. Von Bekannten hatten wir von der Existenz eines weißen Go-



rillas erfahren (Er ist der einzige in Gefangenschaft lebende weiße Gorilla). Auf jeden Fall wollten wir ihn sehen. Von Neugier getrieben machten wir uns auf und fuhren nach Barcelona. Er befand sich in dem neuen Zoologischen Garten. Ihn zu finden war nicht schwer, denn eine große Menschenmenge umlagerte den Käfig. Mitten im Käfig thronte seine Majestät, der Gorilla persönlich. Er sah durch sein weißes Fell und seine helle Haut erschreckend menschlich aus.

Nun wollten wir uns die Gelegenheit nicht nehmen lassen, den weißen Gorilla zu fotografieren. Ihm jedoch schien das nicht zu behagen, denn er lief auf die Glasscheibe zu und bumste kräftig dagegen, so daß wir einen fürchterlichen Schrecken bekamen. Ihm gefiel es wohl, daß sich alle erschreckt hatten, und er bumste noch einmal gegen die Glasscheibe. Dann setzte er eine siegesbewußte Miene auf und setzte sich wieder majestätisch in die Mitte des Käfigs. Es waren auch noch andere Gorilla im Käfig. Sie stellten sich vor die Glasscheibe und warteten, darauf, daß man sie fotografiere. Nun lockte mein Vater den immer noch thronenden weißen Gorilla. Der kam langsam herbei, mein Vater spannte den Fotoapparat, aber der Gorilla drehte sich um und zeigte uns sein Hinterteil. Dann mußten wir alle schrecklich lachen.



Hans-Ulrich
 Wachtmann, V1c

Liebes Klärchen!

Bitte entschuldige, daß ich Dir so lange nicht geschrieben habe. Zum Glück fangen die Ferien an, so daß ich trotz meiner vielen Verpflichtungen Dir einiges von hier berichten kann.

Jeden Tag muß ich für meine Wildpferde sorgen. Außerdem will ich schwarz-weiß karierte Kaninchen mit roten Ohren züchten. Das ist zwar ziemlich mühevoll, aber wenn es dann so weit ist, werde ich Dir ein Exemplar davon schicken.

Meine Hühner habe ich schon soweit, daß sie täglich zwei Eier legen. Damit mache ich ein ganz tolles Geschäft! Meine beiden Papageien können schon den ganzen Text von "Lola" auswendig. Ich bin gerade dabei, es ihnen auf deutsch beizubringen. Du siehst, meine Tiere nehmen mich ganz in Anspruch.

Heute morgen, als ich aufwachte und aus dem Fenster schaute, sah ich, wie Nachbars Känguruh in unseren Garten hüpfte, ein Bäumchen ausriß und es sich in seinen Beutel steckte. Zufrieden hüpfte es wieder davon, und in einiger Entfernung begann es, sich Blatt um Blatt in das Maul zu stopfen. Von solchen Dingen hätte ich in Schwelm nicht einmal geträumt.

Heute war übrigens ein toller Tag. Das muß ich Dir unbedingt erzählen. Mein Bruder und ich wollten unbedingt einmal in den nahegelegenen Urwald. Also nahm ich meinen Jeep, der wie ein Zebra angegemalt ist, packte Proviant, meinen Bruder und mich hinein und fuhr los. Der Urwald war nicht weit, etwa zehn Kilometer. Es war herrlich, auf schmurgeraden Straßen zu schnurren. Vor dem Urwald parkte ich das Auto, setzte meinen Tropenhelm auf, schnappte mir ein spitze Haumesser und stampfte in meinen langen Lederstiefeln los. Zunächst konnten wir das Dickicht noch gut durchdringen, doch allmählich wurde es immer dichter. Doch mit unseren Haumessern konnten wir uns einigermaßen gut durchs Dickicht schlagen. Bei jedem Schritt gab der Boden nach und sagte: pitachi, patschi. Über uns wölkte sich das ~~Älchgrün~~ ~~Älchgrün~~ riesigen Bäume. Auf einem Ho ruko-Baum saß eine Affenherde, die uns mit kleinen Nüssen bombardierte. Eine traf mich genau auf die Nase. Das tat vielleicht weh!

Im Urwald ist es so laut, wie in Eurer Klasse. Affen kreischen, Papageien plappern, Mücken und Grillen zirpen, Schlangen zischen, die Bäume tropfen: der Urwald lebt.

Auf einmal standen wir unmittelbar vor einem blaugrünen See. An

den Lianen, die von oben herabhangen wie die Taus in unserer Turnhalle, wollte ich meine turnerischen Fähigkeiten erproben und mich über den See schwingen. Mit viel Schwung schaukelte ich hinüber, und gerade in dem Augenblick, als ich drüben abspringen wollte, erkannte ich in dem Dämmerlicht ein Krokodil trotz seiner Tarnfarbe. Mit seinen starr starren Augen glotzte es mich an und öffnete gefräßig das Maul. All das konnte ich genau sehen obwohl die Liana wieder zurückschwang. Am Ende meiner Kräfte ließ ich mich auf die andere Seite fallen. Ich hatte genug vom Urwald! Nur weg von hier! Auf unserem Rückweg baumelte eine Schlange von oben herab. Das war das letzte Hindernis. Bald erreichten wir wieder meinen Jeep und stärkten uns erst einmal mit Malabrot und Lemingofrüchten. Kurz vor Sonnenuntergang waren wir wieder zu Hause.

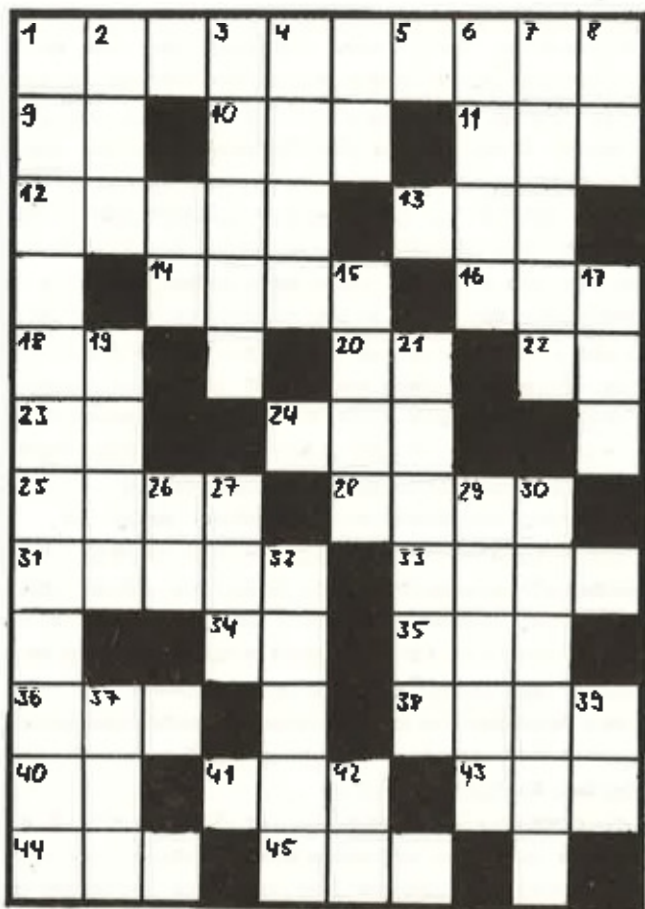
Letzten Freitag sind wir nach Ura con Lisa gefahren, der benachbarten Stadt von Lina ca pata. Dort war Markt. In den engen dunklen Straßen hatten die Händler ihre Stände aufgebaut und ihre Waren auf Teppichen und Decken ausgebreitet. Sie selbst saßen im Schneidersitz daneben und versuchten, sich gegenseitig zu übertönen. Man konnte nicht nur Lebensmittel, sondern auch Schmuck- und Gebrauchsgegenstände kaufen. Als ich auf tresbanisch sagte, daß ich eine Halskette kaufen wollte, guckte mich der Händler ganz verständnislos an, griff hinter sich und hielt mir eine Schüssel mit Froschherzen entgegen: Ich hatte wohl das Wort falsch betont und wiederholte: Unila circenta. Da mußte er lachen und kriegte sich kaum wieder ein. Er zeigte mir daraufhin die schönsten Ketten.

Ja, ja, hier kann man noch etwas erleben, dagegen ist Schwelm nur ein "mieses Kaff". Ich hoffe, daß ihr Euch trotzdem wohlfühlt.

Morgen will ich meine Wildpferde einreiten und dann mit Indra, meiner Stute, das Land ein wenig auskundschaften. Die Nachbarkinder begleiten mich. Hier herrscht vielleicht eine Freiheit: unvorstellbar! Das Land ist noch nicht sehr dicht besiedelt, so daß wir hinreiten können, wohin wir wollen. Meine Hose ist schon ziemlich blankgescheuert. Ich hoffe, daß sie morgen noch hält.

Herzliche Grüße an alle Freunde, Verwandten und Bekannten, nicht zu vergessen die liebe Meise, sendet Euch aus fremdem Land,
ein Mädchen, das die Freiheit fand!

Oax



Waagerecht: 1. preuß. Staatsmann (1750 - 1822); 9. Engl.: Ochse; 10. pers. Fürwort; 11. marokkan. Küstengebirge; 12. Stecken, Stab; 13. holländ. Stadt; 14. oberster Vorgesetzter; 16. engl.: Ei; 18. chem. Zeichen f. Natrium; 20. lat.: aber; 22. Bühnenprodukt; 23. Kfz.-Kennzeichen Trier; 24. Ausruf; 25. lett. Hafenstadt; 28. Gattin des Zeus; 31. lat.: schmerzlich (adv.); 33. Düngemittel; 34. Kfz.-Zeichen Goslar; 35. Abk. September; 36. fertig gekocht; 38. Grautier; 40. span. Artikel; 41. Aufgußgetränk; 43. Abk. Elektrokardiogramm; 44. Frauenkurzname; 45. jetzt.

Senkrecht: 1. Hosenhalter; 2. Hackwerkzeug; 3. undurchlässig; 4. Winkel, Kante; 5. Kfz.-Zeichen Berlin; 6. Planet; 7. Reihe im

Sport; 8. Kfz.-Zeichen Gifhorn; 15. Ablage; 17. alkohol. Getränk; 19. Opernlied; 21. Fluß in England; 26. Kfz.-Zeichen Groß-Gerau; 27. schlimm; 29. Sagengestalt; 30. Gesichtspunkt; 32. nordrhein-westfälische Großstadt; 37. mohammed. Vorname; 39. Kfz.-Zeichen Lüneburg; 42. Diphthong.

(Auflösung siehe Seite 48)

Anno Adam, UIM

Reinhard Mey in der Wuppertaler Stadthalle



(Bild entnommen: BRIGITTE Nr. 23/1970)

von Sabine Hoffmann, UIM

Eine Woche vor dem 1. November waren die fast 1900 Plätze der Wuppertaler Stadthalle ausverkauft.

Das zumeist jugendliche Publikum wartete gespannt auf das Erscheinen des Chansonsängers Reinhard Mey.

20.00 Uhr. Das Licht wird ausgeblendet. Eine Scheinwerferpaar wirft seine Strahlen auf die Bühne. APPLAUS! Reinhard Mey, helle Jeans, braune Lederweste und Gitarre, verläßt seinen Platz hinter dem Vorhang, tritt vor das Mikrofon und beginnt sein Recital.

das ab und zu durch Beifallsstürme der begeisterten Zuhörerschaft unterbrochen wird.

In seinem Repertoire übt er Kritik an der heutigen Gesellschaft und an der Umwelt. Obwohl er kein Blatt vor den Mund nimmt, wenn er seine Meinung äußert, schwimmt er nicht auf der harten Protestwelle (wie z. B. Fr. J. Degenhardt), sondern seine Texte sind teils satirisch, teils poetisch. In ihnen gibt es keine Reime wie Herz und Schmerz, Sonne und Wonne. So sagte er einmal: "Ich will die Dinge nur schildern, denken sollen die Leute selber."

In seiner Machart wird ein Lied über eine Spielwarenausstellung in einem Warenhaus zu einer Glosse mit Anti-Kriegs-Tendenz über die Tüchtigkeit der allzu geldgierigen Geschäftsleute. Seine "Diplomatenjagd" und "Heiße Schlacht um ein kaltes Büffet" üben Gesellschaftskritik, das "Klagelied eines Programmierers" wendet sich satirischerer Technik zu.

Seinen Erfolg kann sich niemand genau erklären, da er doch ziemlich überraschend kam. Reinhard Mey "macht nicht auf Show", er sagt von sich selber, daß er die Publicity meidet. Einen Manager hat er nicht, er dichtet und komponiert alle seine Chansons selber. Aber vielleicht ist es gerade das, was bei ihm die "Show" ausmacht.

AUFLÖSUNG DES KREUZWORTRÄTSELS AUF SEITE 46

Waagrecht: 1. Hardenberg; 9. ox; 10. ich; 11. Rif; 12. Stock; 13. Ede; 14. Chef; 16. egg; 18. Na; 20. at; 22. Ei; 23. Tr; 24. Ach; 25. Riga; 28. Herra; 31. aegre; 33. Mist; 34. Ge; 35. Sep.; 36. gar; 38. Esel; 40. el; 41. Tee; 43. KEG; 44. Rim; 45. nun;

Senkrecht: 1. Rosenträger; 2. Art; 3. dicht; 4. Eeke; 5. B; 6. Erde; 7. Riege; 8. Gf; 15. Fach; 17. Gin; 19. Arie; 21. Thesse; 26. GG; 27. arg; 29. Riese; 30. Aspekt; 32. Essen; 37. Al; 39. LG; 42. eu;

Der eine sagt:

"Wer fixt, der sieht das weiße Licht."
Doch lohnt sich dieser Aufwand nicht.

Der andere sagt:

" Die Fixe führt ins blaue Land."
Sein Leben läßt er ihr als Pfand.

Der dritte sagt:

"Es macht dich frei."

Nichts als Sklaverei!

Nun reicht der Klugheit eure Hand,
Und geht mit ihr bis an den Rand.

Schaut tief hinein,

Doch fällt nicht 'rein;

Es könnte euer Ende sein.

U. Wohlgemuth

Gehirnwäsche

Nach dem Abitur

Schmeiße ruhig nur

Weg, was du nicht nötig hast;

Sonst wird es dir gar zur Last.

U. Wohlgemuth



Trink lieber
Schwelmer
WÜRZIG · VOLL · BEKÖMMLICH

Eine reichhaltige Auswahl in Strumpfmoden,



Strickmoden
und Kinder-
moden bis zu
14 Jahren

IN SCHWELM IST



IHR LEDERWAREN-SPEZIALIST

EUGEN SCHWALM, SCHWELM
NEUMARKT 12-14

Pelzkauf Wir haben immer
ist Vertrauenssache — eine große Auswahl edler Pelze
vorrätig.
darum Reparaturen und Umarbeitungen
Pelze nur vom Kürschner in eigener Werkstatt.



PELZE HUGENDICK

Schwelm

Hauptstraße 78 — Ruf 2557



Geschenke
für alle
Gelegenheiten

Schwanborn

BÜCHERSTUBE

Eberhard Kamp

Schwelm

Hauptstraße 47 · Telefon 2689